

Neisser Hospitäler vom 13. bis zum 19. Jahrhundert

DIETRICH ALLNOCH, MAINZ

In Schlesien wurden Hospitäler frühestens im Spätmittelalter errichtet. Man findet sie im allgemeinen seit dem 13. Jahrhundert in den neu gegründeten Stadtkommunen.¹ Nicht jede Stadt hatte schon in dieser Zeit eine derartige Einrichtung. Die oft zeitgleich mit oder nach den Stadtegrundungen erbauten Spitalhauser waren meistens von den Kommunen unabhängig. Sie wurden durchweg von kirchlichen Orden oder Stiftungen betrieben. Im ostmitteleuropaischen Raum existierten die ersten Hospitäler:² in Prag schon am Ende des 12. Jahrhunderts, in Wien 1208, in Breslau 1214 und in Krakau 1244.

1. Das Kreuzherren-Hospital in der Neisser Altstadt

In der Stadt Neisse hatte sich schon bald nach ihrer Gründung, die für die Zeit von etwa 1215 bis 1220 angenommen werden kann,³ ein Hospital unter dem Namen der „Seligsten Jungfrau Maria“ etabliert.⁴ Seine Erbauung lässt sich etwa auf die Zeit um das Jahr 1226 zurückführen. Denn in einer Urkunde vom 11. Januar 1226 wurden Muhलगerechtigkeiten, Zehnteinnahmen und Grundzinsen als Schenkungen verbrieft, die speziell zum Bau des Hospitals bestimmt waren. Das Hospitalhaus wurde in der Neisser Altstadt⁵ an der Kirche „Maria in rosis“ errichtet und von dem Orden der „Regulierten Chorherren und Wächter des heiligen Grabes zu Jerusalem mit dem doppelten roten Kreuz“ (kurz Kreuzherren genannt) betrieben. Die Kreuzherren bildeten eine klösterliche Chorherrengemeinschaft, die 1114 während der Kreuzzüge in Jerusalem gegründet worden war.⁶ Neben der Seelsorge betätigten sie sich auch als Spitalorden. Das Hospital in der Neisser Altstadt diente hauptsächlich der Krankenpflege und der Beherbergung von Fremden. Der Kreuzherrenorden hatte schon früher um 1190 an der Kirche „Maria in rosis“ in der Neisser Altstadt Fuß gefasst. Die Kirche soll in jener Zeit von Herzog Boleslaus I., dem sog. Langen, errichtet und von ihm dem Orden zugewiesen worden sein. Es wird angenommen, dass es den Kreuzherren am Beginn ihres Wirkens in Neisse noch nicht möglich war, neben ihrer Niederlassung auch schon ein Hospitalhaus zu errichten. Nachdem die Hospitalgrundung gelungen war, konnte sie auch bald organisationsrechtlich gefestigt und ihre wirtschaftliche Grundlage im Laufe des 13. Jahrhunderts verbessert werden. So bestätigte Bischof Thomas I. (1232–1268) im Jahre 1238 urkundlich das Hospital als

1) Marek SŁON, Die Breslauer Spitaler als Zeichen des Prestiges einer mittelalterlichen Stadt, in: JSFWUB 45/46 (2004/2005), S. 9–24, hier: S. 11. 2) SŁON (wie Anm. 1), S. 24. 3) Vgl. u. a. Winfried IRGANG, Das mittelalterliche Neisse, in: Neisse, das Schlesiische Rom im Wandel der Jahrhunderte, Würzburg 1988, S. 70–72, hier: S. 71. 4) Johann HEYNE, Dokumentierte Geschichte des Bistums und Hochstifts Breslau, Band I, Breslau 1860 (ND Aalen 1969), S. 195–200, 986, 987. Auch für die folgenden Ausführungen, sofern nicht weitere Anmerkungen angeführt werden. 5) Das als „Altstadt“ bezeichnete Stadtgebiet östlich der Biele bestand aus einer frühen, vorkolonialen Ansiedlung, die später nur noch die Bedeutung eines städtischen Vorortes hatte, nachdem Neisse als Stadtkommune entstanden und von Stadtmauern umgeben war (IRGANG (wie Anm. 3), S. 71). Vgl. dazu auch Franz-Christian JARCYK, Neisse in Ansichten, Karten und Plänen aus sechs Jahrhunderten, in: Neisse, das Schlesiische Rom im Wandel der Jahrhunderte, Würzburg 1988, S. 19–67, hier: S. 27 (Stadtplan Neisse um 1600). 6) Wilhelm HERRMANN, Zur Geschichte der Neisser Kreuzherren vom Orden der regulierten Chorherren und Wächter des heiligen Grabes zu Jerusalem mit dem doppelten roten Kreuz (Teildruck), Diss. Breslau 1938, S. 31.

Stiftung seines Vorgängers Lorenz (1207–1232). Er übergab die Verwaltung der Stiftung in jenem Jahr an den Kreuzherrenpropst in Miechow, an das Mutterhaus des Ordens im Bistum Krakau, mit der Maßgabe, daß der dortige Probst bzw. sein Nachfolger den jeweiligen Vorsteher des Neisser Hospitals ernennen durfte. Gleichzeitig behielt sich der Bischof sein Patronatsrecht und seine Weisungsbefugnisse für Kirche und Stiftung vor. In der genannten Urkunde von 1238 wird außerdem hervorgehoben, daß das Hospital durch Bischof Lorenz mit persönlichen Zuwendungen und bischöflichen Zehnteinnahmen hinreichend ausgestattet worden war. Im Jahre 1240 wurde wiederum urkundlich bestätigt, dass dem Kreuzstift mehrere Einkünfte von dem Neisser Stadtvogt Walther geschenkt worden waren. Auch Stadtvogt Johannes verbesserte die wirtschaftliche Lage des Hospitals im Jahre 1294, indem er zu dessen Gunsten einem Grundstückstausch urkundlich zustimmte. Noch im 14. Jahrhundert wurde die Hospitalstiftung mit Schenkungen verschiedenster Art bedacht. Im Jahre 1312 erhielt sie „wegen großer Armut und Not der Siechen“ die Grundherrschaft über Kohlsdorf (Kr. Neustadt) geschenkt. In den Jahren 1306 und 1308 hatte Bischof Heinrich von Würben (1302–1319) die Vergabe von je einer Mühlengerechtigkeit sowie eines „Rechtes zur Anlage einer Fischerei“ an das Hospital bestätigt. Auch wohlhabende Neisser Bürger zeigten sich dem Hospital gegenüber freigebig. So schenkte ihm der Neisser Bürger Dypolt 1312 eine ganze Fleischbank und Heinrich von Zülz 1314 eine halbe Hufe vor dem Breslauer Tor. Später waren Schenkungen an das Stift seltener geworden. Bei dem Erwerb der Dörfer Hansdorf 1340⁷ und Beigwitz 1375⁸ mussten die Kreuzherren den jeweiligen Kaufpreis selbst aufbringen. Trotzdem sie nun weitgehend auf sich selbst angewiesen waren, hatten sie vor allem im Neisser Land bis zur Säkularisation im Jahre 1810 noch größeren Grundbesitz erwerben und ihren Besitzstand bewahren können.⁹

Nach über 200-jährigem Wirken in der Krankenpflege seit der Hospitalgründung in der Neisser Altstadt wurden die Kreuzherren von den Hussiten in katastrophaler Weise heimgesucht.¹⁰ Die in den zwanziger und dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts in Schlesien eingefallenen Hussiten hatten wiederholt die Stadt Neisse angegriffen und vor allem ihre Vorstädte, die außerhalb der Stadtmauern lagen, zerstört. Dabei wurden auch das Kreuzstift mit dem Hospital und die Stiftskirche „Maria in rosis“ niedergebrannt. Der Kreuzherrenorden selbst überlebte zwar, indem er sich mit Hilfe von Bischof Konrad (1417–1447), Herzog von Oels, in der Neisser Innenstadt in einem bischöflichen Brauereigebäude auf dem Salzring (früher Pferdemarkt geheißene) wieder niederlassen konnte. Jedoch fehlte es an einem Hospitalgebäude, so dass der Orden kaum noch wie früher mit einer derartigen Einrichtung in Erscheinung trat. Vor der Ansiedlung des Jesuitenordens am Anfang des 17. Jahrhunderts auf dem Salzring wurden die Kreuzherren durch Bischof Karl (1608–1624), Erzherzog von Österreich, von dort verdrängt und in einem kleinen, maroden Eckhaus auf der Brüderstraße untergebracht, wobei ihnen die dort gelegene unbenutzte kleine Kirche Peter und Paul zugewiesen worden war. Zur derartigen Schwächung des Ordens kam hinzu, dass er im Jahre 1622 in Neisse außer dem Propst nur noch

7) HEYNE (wie Anm. 4), S. 987. 8) Dietrich ALLNOCH, Aus der Siedlungsgeschichte von Beigwitz (Kr. Neisse) bis 1945, in: Schlesische Geschichtsblätter 39 (2012), Nr. 1, S. 30–37, hier: 32. 9) Dietrich ALLNOCH, Die Grundherrschaften des Neisser Landes am Ende des 18. Jahrhunderts, in: JSFWUB 40/41 (1999/2000), S. 85–114, hier: S. 87, 88. 10) HEYNE (wie Anm. 4), Band 3, Breslau 1868 (ND Aalen 1969), S. 1209, 1210, 1214. Auch für die folgenden Ausführungen, sofern nicht noch weitere Anmerkungen angeführt werden.

zwei geistliche Mitglieder hatte.¹¹ Das Stift war von der Aufhebung bedroht. Es bestand die Absicht der Fürstentumsregierung, seine Güter einer anderen wohltätigen Einrichtung zuzuführen.¹² Auch durch den Dreißigjährigen Krieg waren die Kreuzherren stark beeinträchtigt worden.¹³ Trotzdem wurden sie wieder als Hospitalorden aktiv. Es wird berichtet, daß sie 1674 „eine Wohnung“ unter dem Namen „Maria in rosis“ für Hospitaliten eingerichtet hatten, in der zwölf „einheimische und fremde Weibspersonen mit einer Köchin“ untergebracht worden waren.¹⁴ Anzunehmen ist, dass sie ihre Hospitaltätigkeit auch noch weiter fortgesetzt haben¹⁵, nachdem ihnen Bischof Franz Ludwig (1683–1732), Kurfürst von Pfalz-Neuburg, 1713 ein Stiftsgebäude und 1730 eine Kirche an der Brüderstraße erbaut hatte.¹⁶ Der Kreuzherren-Orden wurde 1810 durch die Säkularisation aufgehoben, wobei sein gesamtes Vermögen durch Gesetz dem Fiskus zugefallen war.¹⁷

2. Das Paniotenhospital St. Joseph

Im Jahre 1341 stiftete Bischof Preczlaus von Pogarell (1341–1376) in Neisse das Paniotenhospital, das unter den Schutz des hl. Joseph gestellt wurde.¹⁸ Das Hospitalhaus lag innerhalb der Stadtmauern auf der Josephsstraße an der Josephskapelle. Der Bischof hatte es eigens für den Hospitalbetrieb angekauft. In ihm sollten acht bis zehn arme Stadtbürger und auch Bewohner des Bistumslandes Aufnahme finden, die sich nicht selbst unterhalten konnten. Zu Beginn der Einrichtung erhielten die Hospitaliten nur freie Wohnung. Anstelle von Verpflegung gab man ihnen einen wöchentlichen Geldbetrag, damit sie sich die notwendigen Nahrungsmittel selbst kaufen konnten. Die dem Hospital geschenkten Mittel waren aber bald so reichlich geworden, dass den Hospitalbewohnern eine Naturalverpflegung gewährt werden konnte. Vom Jahre 1348 an soll die Neisser Bürgerschaft den Bedürfnissen des Hospitals gegenüber eine ungewöhnlich starke Hilfsbereitschaft gezeigt haben. So belasteten verschiedene Bürger ihre Häuser mit einem jährlichen Zins, damit die Hospitaliten im Winter ausreichend bekleidet werden konnten. Zusätzlich zu dem ursprünglich gegebenen Stiftungskapital schenkte Bischof Preczlaus von Pogarell dem Hospital die Grundherrschaft über Heinzendorf (bei

11) August KASTNER, *Geschichte der Stadt Neisse mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Lebens in der Stadt und dem Fürstenthume Neisse*, Zweiter Teil, Neisse 1854, S. 363. 12) KASTNER (wie Anm. 11), S. 363, Fußnote 8. 13) KASTNER (wie Anm. 11), S. 545. 14) Auszug aus den Akten des Archivs der Oberhospital-Kommission von 8. Februar 1821 (zitiert: Hospitalakten), abgedr. unter „Die Zusammenlegung der Neisser Hospitalstiftungen im Jahre 1725“ in: *Heimatblätter des Neissegaues* 11 (1935), S. 3–5, hier: S. 3, 4. Dieser Aktenvorgang geht auf Nachforschungen des St.-Joseph-Hospitals in seinem Rechtsstreit mit der Stadtkommune Neisse 1809 zurück, in dem die letztere ein Krankenbelegrecht für sich beanspruchte, das aber rechtlich nicht begründet werden konnte. Zur Wiederaufnahme der Hospitaltätigkeit des Ordens vgl. auch Carl JENTSCH, *Neisses milde Stiftungen im Jahre 1692*, in: *Jahresbericht des Neisser Kunst- und Altertumsvereins* 1 (1897), S. 8–17, hier: S. 12. 15) Vgl. Hospitalakten (wie Anm. 14), S. 4, wonach „Maria in rosis“ von der Zusammenlegung der Hospitäler im Jahre 1725 ausgenommen worden war. Nach Friedrich Albert ZIMMERMANN, *Beyträge zur Beschreibung von Schlesien*, Dritter Band, Brieg 1784, S. 285, existierte die Hospitaleinrichtung „Maria in rosis“ auch noch am Ende des 18. Jahrhunderts. 16) Franz Christian JARCZYK, *Neisser Klöster*, in: *Neisse, das Schlesische Rom im Wandel der Jahrhunderte*, Würzburg 1988, S. 207–213, hier: S. 207. 17) „Edikt über die Einziehung sämtlicher geistlicher Güter in der Monarchie“ vom 30. Oktober 1810 (Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, S. 32). 18) HEYNE (wie Anm. 4), Band 2, Breslau 1864 (ND Aalen 1969), S. 559–562. Auch für die weiteren Ausführungen zum Paniotenhospital.

Ottmachau) und die Rieglitzer Mühle, die er beide im Jahre 1366 für diesen wohlthätigen Zweck erworben hatte. Die Hilfsbereitschaft in der Neisser Bürgerschaft erlahmte auch in den späteren Jahrzehnten nicht. So bedachte die wohlhabende Witwe Anna Eisen-ecker, welche die Kapelle „Corporis Christi“ am Zolltore auf ihre Kosten hatte erbauen lassen, die bedürftigen Hospitalbewohner in ihrem 1375 errichteten Testament mit einem Geldbetrag „zur Beschaffung von Kleidungsstücken und Schuhen“. Größere Einkünfte waren dem Hospital schon 1440 von seiten der Neisser Bürgersfrau Barbara Eppenstein zugeflossen. Ihre Schenkung konnte sie mit Zinsbezügen ihres Erbgutes in Beigwitz (bei Neisse) bestreiten. Die Zuwendung an das Hospital bestand aus Grundzinsen in Geld von ihren Bauernstellen in Beigwitz, einem Naturalzins aus ihrer Mühle, bestehend aus Getreide, einer Teilnutzung ihres Fischteiches an der genannten Mühle sowie einem Teil ihrer Wiese mit Holz in Sengewitz (bei Neisse). Dies alles wendete die wohlthätige Bürgerin den armen Leuten in dem „Seelenhause“ zu, damit sie „mit Speise und Trank gehörig gepflegt“ werden konnten. Das Paniotenhospital wurde auch das große Hospital genannt. Es ist im Jahre 1725 in das Generalhospital, wovon noch die Rede sein wird, überführt und damit aufgehoben worden. Nach der Vernichtung des neu errichteten Gebäudes des Generalhospitals 1742 wurde das noch nicht veräußerte Hospitalgebäude St. Joseph in der Josephsstraße wieder mit ehemaligen Hospitaliten besetzt.

3. Das Schülerhospital Mendikantenstift

Das Neisser Mendikantenstift¹⁹ war für gesunde Kinder ab zehn Jahren bestimmt, die Waisen waren oder aus armen Familien kamen, sich selbst überlassen blieben und denen eine ausreichende familiäre Betreuung fehlte. Die Errichtung des Stifts im Jahre 1417 war das persönliche Werk des Neisser Stadtpfarrers Jakob Pudek. Er hatte ein Haus für diesen Zweck hinter dem Pfarrhaus bei St. Jakobus erbaut, in dem die Kinder Wohnung, leibliche Pflege und Elementarunterricht erhielten. Weiter reichten die finanziellen Mittel des Pfarrers nicht. Seine Pfleglinge mussten sich deshalb ihre Nahrung und Kleidung in den Bürgerhäusern der Stadt selbst erbetteln. Die Kinder wurden deshalb Mendikanten oder Mendiken genannt, womit man Betteljungen bezeichnete. Schon zu Lebzeiten Pudeks war das Mendikantenstift mit bis zu 36 Pflegekindern besetzt, was auf ein starkes Bedürfnis für eine derartige Einrichtung schließen läßt. Die Mendikanten leisteten liturgische Dienste in der Pfarrkirche St. Jakobus. Sie pflegten dort den Gesang, verrichteten Gebete zu besonderen Tageszeiten, betätigten das Geläut und ministrierten in den Gottesdiensten. Das Mendikantenhospital war eine eigene Stiftung,²⁰ es bestand selbstständig neben der Pfarrschule, aus der sich am Ende des 15. Jahrhunderts das Pfarrgymnasium entwickelte. Wechselseitige Beziehungen zwischen beiden Anstalten bestanden insoweit, als die Pfleglinge des Mendikantenhospitals die Pfarrschule und auch das spätere Pfarrgymnasium besuchen konnten, sofern sie dazu begabt waren.

Das Stift nahm im 16. Jahrhundert eine spürbare Aufwärtsentwicklung. Im Jahre 1513 erweiterte Bischof Johann V. (1506–1520) das Stiftshaus, indem er an ihm die St. Anna-Kapelle für Andachts- und Schulübungen errichten ließ. Für die begabten Zöglinge des

19) HEYNE (wie Anm. 18), S. 565–580. Für alle Ausführungen zu diesem Hospital, sofern keine besonderen Anmerkungen angeführt werden. 20) KASTNER (wie Anm. 11), Erster Theil, Dritter Band, Geschichte des Pfarrgymnasiums bei der Pfarrkirche zum heiligen Jacobus in Neisse, Neisse 1866, S. 8.

Stifts übernahm Bischof Balthasar von Promnitz (1540–1562) das Schulgeld zum Besuch des Pfarrgymnasiums, um solchen Kindern die Teilnahme an einem „höheren wissenschaftlichen Unterricht“ zu ermöglichen. Auch ließ er dem Hospital einen Kapitalbetrag von 3 000 Talern zukommen, dessen Zinsen für die Unterhaltung des Hauses bestimmt waren. Von den Zuwendungen an das Hospital in jener Zeit sind vor allem die des Neisser Bürgermeisters Martin Groß zu nennen, der, wie er selbst in seinen letztwilligen Verfügungen 1559 beklagte, „nach dem Willen Gottes mit eigenen Leibeserben nicht begabt“ worden sei. Sein Ansehen in Neisse war groß. In einer Art Präambel zu seinen letztwilligen Regelungen forderte er, daß man auch von seiner „sauer verdienten Habe“ an hilfsbedürftige Menschen abgeben müsse.

„Anfänglich befehle ich“, so erklärte er in seinem Testament, „meine Seele dem ewigen barmherzigen Gott, der sie durch das rosenfarbene Blut seines lieben Sohnes Jesu Christi von der ewigen Verdammniß erlöst hat, den Erdkloß meines Körpers der Erde, durch ein ehrlich Begräbnis in der Kirche S. Jacobi allhier oder auf dem Kirchhof der Pfarre, wie ich dies anzeigen werde, der fröhlichen Auferstehung mit denen, die entschlafen und in Gott ruhen, zu gewarten.“²¹

Das Mendikantenhospital sollte von ihm erben: 2/3 der Zinsen, die ihm aus Grundbesitz und aus dem Kretscham in Steinsdorf (Kr. Neisse) zustanden; außerdem 2/3 seiner Zinsen von der Mühle in Jäglitz (Kr. Neisse). Die Mühle selbst hatte er der Stadt Neisse zugedacht. Nach dem Ableben der Ehefrau des Testators sollte das Stift auch noch ein zinsbar auszuleihendes Kapital erben. Schließlich vermachte er ihm ein Bleichrecht, das er an der vor dem Brüdertor gelegenen Bleiche besaß. Danach durfte das Hospital „für ewige Zeiten“ in der genannten Anlage Hemden, Tücher und Gewänder der Zöglinge umsonst reinigen und waschen. Auch im 17. Jahrhundert wurde das Mendikantenstift von Wohltätern tatkräftig unterstützt. Es waren vor allem der bischöfliche Geheimschreiber Wenzel Cromer zu Krippendorf, der Senator Johann Kemler, der Ratsmann Bartholomäus Jupp und der Stadtbürger Franz Schiroben, die dem Hospital Kapitalbeträge zukommen ließen. Am meisten spendete für den Unterhalt des Hauses Bischof Sebastian von Rosstock (1665–1671) 1671 durch ein Vermächtnis von 8 000 Talern.

Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte sich die Situation des Stifts noch weiter verbessern. Die Anstalt wurde in dieser Zeit besonders durch den Landschaftssyndikus und Stiftsrat von Beyme und den damaligen Stadtpfarrer Franz Xaver von Zoffeln gefördert. Ein Teil des alten Hospitalhauses wurde niedergerissen und das Restgebäude zusammen mit der St.-Anna-Kapelle zu einem neuen Bauwerk umgestaltet. Im Jahre 1815 konnte der Neubau von den Mendikanten bezogen werden. Die Lage des Ökonomen (Hausvaters) des Hauses wurde ebenfalls durch von Zoffeln verbessert, indem er für dessen hauptamtliche Anstellung und ein besseres Gehalt sorgte. Eine der wichtigsten Neuerungen war, dass der Stadtpfarrer von Zoffeln das Betteln der Mendikanten abschaffte. Das Haus erhielt zum Ausgleich dafür von Bischof Joseph Christian Fürst von Hohenlohe (1795–1817) einen jährlichen Geldbetrag zugewiesen. Der Stadtpfarrer von Zoffeln sorgte auch durch seine eigene finanzielle Unterstützung dafür, dass die Zöglinge besser beköstigt wurden. Es gab mehrmals in der Woche Fleisch und Gemüse, an Festtagen Bratenfleisch und alle Sonntage „3/4 Quart Bier“. Die Mendikanten traten nun

21) Zitiert bei KASTNER (wie Anm. 20), S. 67.

stets auch in ordentlicher Kleidung in Erscheinung. Zu ihrer Ausstattung gehörten ein Frack (Überrock) und eine Weste von „gewöhnlichem Tuche“, schwarz-lederne, ungefüttete Beinkleider, zwei Paar wollene lange Strümpfe, zwei Paar Schuhe, zwei Hemden mit einem Halstuch und, der damaligen Mode entsprechend, ein Dreispitz-Hut. Später waren ihre Beinkleider gefüttert, ihre Hemden von guter Leinwand, und der Dreispitz wurde durch einen Rundhut ersetzt. Die Hospitalknaben erhielten täglich fünf Stunden Elementarunterricht, sofern sie nicht Schulen in der Stadt besuchten. Die Aufsicht über das Haus führten der Stadtpfarrer von St. Jakobus und ein Prokurator. Das Kapitalvermögen wurde von der fürstbischöflichen Kommission zur Verwaltung milder Stiftungen betreut. Auch im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts fehlte es nicht an Wohltätigkeit für das Stift. Von den Wohltätern sind vor allem der Pfarrer von Oppersdorf (Kr. Neisse) Caspar Bönisch und der Stadtpfarrer von Neisse Dominikus Otto zu nennen. Otto bestimmte, dass von den Zinsen seines geschenkten Kapitalbetrages jeweils ein Paar Schuhe für die Pfleglinge angeschafft werden sollte. Er verband seine Zuwendung mit der – merkwürdigen – Auflage, die Schuhe dürften keine Eisen und Zwecken (Nägel) aufweisen, um damit störende Geräusche in der Kirche zu vermeiden. Von den Neisser Bürgerfamilien taten sich besonders Christiane Neumann, Witwe des Seifensieders Neumann, und Anna Frauer, Witwe des Großhändlers Frauer, durch Schenkungen an das Stift hervor. Die über Jahrhunderte währende Hilfsbereitschaft der Neisser Bürgerschaft war offenbar darauf zurückzuführen, dass die hilfsbedürftigen Mendikanten im Leben der Stadt ständig in Erscheinung traten, sei es früher durch ihre wöchentlichen „Bittumgänge“, sei es durch ihre kirchlichen Dienste in der Stadtpfarrkirche St. Jakobus. Das Stift überlebte Jahrhunderte lang die schlechtesten Zeiten, die das Schicksal der Stadt Neisse zgedacht hatte. Es existierte bis ins 20. Jahrhundert hinein.

4. Das Hospital zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts legte ein Neisser Bürger, der bischöfliche Rentmeister Adam Vincenti, selbst das Fundament für ein neues Hospital.²² In seinem Testament vom 3. Dezember 1616 verfügte er, dass nach seinem Tode ein Drittel seines gesamten Nachlasses für ein solches Vorhaben verwendet werden sollte. Schon in seinem Testament bestimmte er selbst den Personenkreis für dieses Haus: „Fremde und einheimische, preßhafte, notleidende, arme, junge und alte Personen beiderlei Geschlechts, welche wegen Armut, Krankheit und anderer Not und Zufälle keine Zehrung und Herberge hätten und aus Mangel öfters in Winter und Sommer unter dem freien Himmel durch Unwetter, Regen, Schnee, Kälte und Hitze leider umkommen, sterben und verderben müßten, sollten zur Verhütung dessen aus christlichem Mitleiden und Erbarmen in das Hospital aufgenommen werden“. Der Rentmeister, in Fragen der Verwaltung kundig, gab auch selbst schon in seiner letztwilligen Verfügung an, wie das zu errichtende Haus organisiert werden sollte. Das Hospital war von einem Vorsteher zu leiten, der vom Rat der Stadt Neisse bestellt werden musste. Dem Rat gegenüber hatte der Hospitalvorsteher jährlich über Einnahmen und Ausgaben Rechnung zu legen. Für die laufenden Geschäfte des Hauses, d. h. die notwendige Unterhaltung, Wartung und Pflege der Einrichtung, war ein Hospitalmeister vorgesehen. Um den Vollzug seines Testaments sicherzustellen, hatte

22) HEYNE (wie Anm. 10), S. 1218, 1219. Auch für die folgenden Ausführungen. Ebenso KASTNER (wie Anm. 11), S. 333, 334, sowie JENTSCH (wie Anm. 14), S. 11.

der Erblasser gleich vier Executoren (Testamentsvollstrecker) ernannt: den bischöflichen Mühlenverweser Caspar Gebauer, den Ratsmann Karl Metsch sowie die Neisser Bürger Heinrich Holtzgraf und Stephan Huber. Nach dem Tode Vincentis 1616 wurde das Hospitalvorhaben konsequent realisiert. Die Executoren kauften mit Einwilligung des Stadtrats in der Neisser Altstadt von den Erben des Tuchscherers Barthel Seldenreich einen Garten mit verschiedenen kleinen Häusern. Am 20. September 1619 stimmte der Landesherr Bischof Karl, Erzherzog von Österreich, der Foundation zu. Er lobte „das gütliche Werk“, befreite es von allen Steuern, Abgaben und Lasten und ermahnte den Rat der Stadt Neisse, der Foundation, „welche von Dato auf ewige Zeit festgesetzt werden sollte in allem Folge und gebührende Ausrichtung zu leisten.“ In der Anstalt wurden 18 Personen, Frauen und Männer, gepflegt, ihre Versorgung oblag einem „Spitalvater“ und einer „Spitalmutter“. Dem Haus standen sogar auch ein Arzt und ein Wundarzt zur Verfügung. Die notwendigen Medikamente wurden von der Stadtapotheke gegen Bezahlung geliefert. Ein Epitaph zu Ehren des wohlthätigen Stifters Adam Vincenti soll schon bald nach dem Tode an einer Säule in der Neisser Pfarrkirche St. Jakobus angebracht worden sein. Das Hospital existierte zwar nicht auf „ewige Zeiten“, aber immerhin über hundert Jahre bis zum Zusammenschluss der Neisser Hospitäler zu einem Generalhospital im Jahre 1725.

5. Andere Neisser Hospitäler vor der Hospitalreform 1725

Neben den vorstehend geschilderten Hospitälern existierten in Neisse noch einige andere Häuser zur Beherbergung hilfloser Menschen. Diese Einrichtungen sind vermutlich im 15. und 16. Jahrhundert geschaffen worden. Schon die zu Beginn des 19. Jahrhunderts an Hand der Hospitalakten durchgeführten Nachforschungen über sie konnten nur wenig Aufschluss über ihren Ursprung vermitteln. Vor allem blieb bei ihnen in den meisten Fällen der Stifter wie auch ihr Gründungsjahr und genauer Standort im Ungewissen. Auf Grund der in jener Zeit gewonnenen Erkenntnisse waren am Ende des 17. Jahrhunderts — außer den oben geschilderten — in Neisse auch noch folgende Hospitäler zu finden.²³

Es bestand noch das Hospital St. Barbara, das von Bischof Balthasar von Promnitz gestiftet worden war. Im Jahre 1553 soll es in der Innenstadt eingerichtet worden sein. Das ursprüngliche Stiftungskapital, mit dem der Bischof das Haus bedacht hatte, betrug 8 242 Taler. Außerdem besaß das Hospital die Grundherrschaft Sengwitz (Kr. Neisse), die der Bischof für diesen Zweck angekauft hatte. Das Haus sollte „15 arme und notdürftige Bürgerweiber“ mit einer Köchin beherbergen.

Außerdem existierte damals das Hospital St. Nikolai in der Neisser Altstadt, von dem die Hospitalakten keinen Aufschluss über seinen Ursprung geben konnten. Es soll ein Kapital von 2 922 Talern besessen haben, das von „gutherzigen Menschen“ zusammengetragen worden war. Auch besaß es vor dem Zolltor auf der Konradsdorfer Flur ein paar Äcker und Wiesen sowie das Recht zu Grundzins-Einnahmen. Es war in der Lage, „acht bis zehn alte und kranke Männer“ aufzunehmen, wobei es nicht darauf ankam, ob es sich

23) Hospitalakten (wie Anm. 14), S. 3, 4. Die dortigen Feststellungen beziehen sich dabei auf das Jahr 1693. Vgl. hierzu auch JENTSCH (wie Anm. 14), S. 8- 17, hier: S. 11.

dabei um Bürger oder Nichtbürger handelte. Überliefert ist, dass die Hospitaliten zur Beheizung ihrer Wohnungen vom Bistum jährlich 30 Klafter Flözholz erhielten. Anfänglich konnten die Männer nicht gespeist werden; es wurde ihnen deshalb für ihren Unterhalt ein dürftiger Geldbetrag ausgezahlt, der durch Bettelgelder ergänzt werden musste.

Auch der Ursprung des damaligen Hospitals St. Lazari, konnte nicht mehr geklärt werden. Sein Standort befand sich vor dem Breslauer Tore außerhalb der Stadtmauern. Das Haus verfügte über ein Stiftungskapital von nur 2600 Talern. Es wurden in ihm „18 einheimische und fremde, alte, bresthafte Weibspersonen“ von einer Schaffnerin und einer Köchin betreut. Die Frauen erhielten vom Haus keine Kleidung, neben freier Wohnung aber eine ständige Brotzuteilung und einen regelmäßigen bescheidenen Geldbetrag für ihre ergänzende Selbstversorgung ausgehändigt. Das Hospital besaß keinen Grundbesitz. Es bezog lediglich einige Grundzinsen von dem Rittergut Bechau (Kr. Neisse) und von verschiedenen städtischen Grundbesitzern.

Nicht anders verhielt es sich mit dem damaligen Hospital „Sommerei“ oder „Summerei“, für das es ebenfalls keine Fundationsurkunde mehr gab. Ursprünglich soll es ein Haus im Kantor-Gäßchen besessen haben. Es hatte ein Stiftungskapital von nur 1260 Talern, von dem man vermutete, dass dies von wohlthätigen Menschen zusammengetragen worden war. Das Haus beherbergte zwölf „bresthafte, alte Weibspersonen“ ohne Rücksicht auf ihren Stand und ihre Herkunft. Sie wurden ebenfalls von einer Schaffnerin und einer Köchin betreut. Überliefert ist, dass sie der Bischof mit drei Scheffel Weizen für „Klißelmehl“ (Klösselmehl) bedachte. Ob dies eine laufende Zuwendung war, ist nicht nachgewiesen. Die Frauen bekamen in der Regel weder Kleidung noch Beköstigung, sondern lediglich einen laufenden dürftigen Geldbetrag, um einen Teil ihres Lebensunterhaltes bestreiten zu können. Auch sie mussten sich ihre noch fehlenden Unterhaltungsmittel selbst verdienen oder erbetteln. Das Haus besaß keine Liegenschaften.

Schließlich existierte noch am Ende des 17. Jahrhunderts das Hospital „Orphanorum et morbo gallico laborantium“.²⁴ Es setzte sich aus zwei Anstalten zusammen, die einer gemeinsamen Verwaltung unterstanden. Beide Einrichtungen hatten ihren Standort vor dem Breslauer Tore. Der Ursprung auch dieser Häuser konnte wegen fehlender Stiftungsbriefe nicht mehr ermittelt werden. Im Hospital Orphanorum wurden „Waisen, Findlinge, Soldatenkinder und andere arme verlassene Kinder“ aufgenommen und betreut. Es bestand aus zwei Wohnhäusern, in denen ca. 14 bis 15 Kinder lebten. In einem weiteren Hospital, das sich morbo gallico laborantium oder auch „Schmerhaus“ nannte, waren Frauen untergebracht. Sie litten an „ekelhaften Krankheiten“ wie etwa an Ausschlägen, Geschwüren oder Blattern. Ihnen stand ein „Badstübel“ zur Verfügung. Beide Hospitäler hatten keinen Grundbesitz. Auch hier war die Versorgung der Kinder und Frauen unzulänglich, denn die Zinsen aus dem Stiftungskapital reichten nicht aus. Ihr Lebensunterhalt musste deshalb wie bei anderen Hospitälern zum Teil durch Betteln gedeckt werden. Die Kinder wurden angehalten zu arbeiten wie z. B. Federn zu schleifen, um davon ein wenig zu verdienen. Die kranken Frauen erzielten zusätzlich ein kleines Einkommen, indem sie Spinnarbeiten ausführten.

24) Der Neue Georges, Ausführl. lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Zweiter Band (I-Z), Darmstadt 2013, Sp. 3449: orphanus (m) = die Waise; sinngemäß der Hospitalname: Haus für Waisen und Kranke. JENTSCH (wie Anm. 14), S. 12, 13.

Das Neisser Hospitalwesen zeigt, wie die vorstehende Beschreibung verdeutlicht, am Ende des 17. Jahrhunderts die verschiedensten Mängel. Es war, vom Mendikantenstift mit seiner besonderen Zweckbestimmung abgesehen, in mehrere ähnliche oder gleiche Einrichtungen zersplittert, die überwiegend mit nur unzulänglichen Mitteln ausgestattet waren. Sie konnten daher ihren Hospitaliten in den meisten Fällen nur eine teilweise Versorgung angedeihen lassen. Bischof Franz Ludwig, der seine Regentschaft als Fürstbischof 1683 angetreten hatte, erkannte diese unbefriedigende Lage der Neisser Hospitäler schon bald. Er versuchte sie durch eine gründliche Reform so weit wie möglich zu verbessern.

6. Die Hospitalreform des Fürstbischofs Franz Ludwig

Der Fürstbischof fasste die vorhandenen Hospitäler zusammen, indem er ein Generalhospital unter dem Namen „Sanctissimae Trinitatis“ errichtete.²⁵ Von der Fusion waren das Mendikantenstift und das Hospital Maria in rosis ausgenommen. Das neue Hospital organisierte er rechtlich als Stiftung, die er mit zweckmäßigen Verwaltungsorganen ausstattete. Für das große Hospital ließ er außerhalb der Stadtmauer am Breslauer Tore ein großartiges Barockgebäude erbauen. Die feierliche Grundsteinlegung für diesen Bau fand 1724 statt.²⁶ Nach elf Jahren Bauzeit konnte der „Schlesische Nouvelles-Courier“ am 21. April 1735 über den Abschluss der Arbeiten berichten:²⁷

„Gestern, als am Anniversarientage des zeitlichen Hintritts weylantd Ihre Churfürstliche Durchlaucht...Francisci Ludovici...ist die solenne Introduction derer erkiesenen Fundatisten in das allhier neu errichtete und preiswürdigst in Stand gebrachte hochansehnliche Hospital unter dem Titul: Der Allerheiligsten Dreifaltigkeit bewürcket worden.“

Der Fürstbischof war am 19. April 1732 noch während der Bauarbeiten verschieden. Sein Nachfolger Fürstbischof Philipp Ludwig Graf von Sintzendorf (1732–1747) war darauf bedacht, daß der Bau zu Ende geführt und sein Inneres komplett ausgestattet wurde. Das Hospitalgebäude war ein palastartiger, auf geviertem Grundriss sich erhebender Gebäudeblock mit einem von vier Flügeln umschlossenen inneren Hof.²⁸ Die neue Stiftung wurde mit den Rittergütern Sengwitz und Grunau-Roßhof (beide im Kr. Neisse) ausgestattet.²⁹ Sie war in der Lage, rd. 137 Pfründner und Kranke aufzunehmen. Die Anstalt wurde auch rechtlich besser organisiert, weil die früheren, zusammengefassten Hospitäler nach Auffassung des Fürstbischofs Franz Ludwig „saumselig, nachlässig und übel administrirt und entgegen der Intention der Stifter nicht genügendlich verpflegt“ worden waren.³⁰ Nach seinen Instruktionen und auch nach denen seines Nachfolgers Philipp Ludwig³¹ sollten die Verwaltung des Stiftsvermögens und die Wirtschaftsführung des Hospitals einem „Obervorsteher“ zusammen mit einem „Kontrollleur“ obliegen. Die Krankenpflege musste von einem Arzt und einem sog. Wundarzt geleitet werden. Einem Direktor waren die laufenden

25) HEYNE (wie Anm. 18), S. 562, 563 sowie Hospitalakten (wie Anm. 14) S. 4, auch für die folgenden Ausführungen, soweit keine weiteren Anmerkungen angeführt werden. 26) Bernhard PATZAK, Das kurfürstliche Hospital zur „Allerheiligsten Dreifaltigkeit“ in Neisse, in: Heimatblätter des Neissegaues 8 (1932), S. 1–4, hier: S. 2. 27) Zitiert bei PATZAK (wie Anm. 26), S. 4. 28) Siehe: Franz Christian JARCYK, Neisse, Kleine Stadtgeschichte in Bildern, Würzburg 1994, S. 35 (Kupferstich des Hospitalgebäudes von Martin Engelbrecht ca. 1737). 29) HEYNE (wie Anm. 18), S. 564. Grunau-R. war schon bischöflicher Besitz. 30) Hospitalakten (wie Anm. 14), S. 4. 31) HEYNE (wie Anm. 18), S. 564, 565.

Geschäfte des Hauses übertragen, dem auch das Recht zustand, über die Aufnahme hilfsbedürftiger Personen zu entscheiden. Von der bischöflichen Behörde wurde die Hospitalleitung angewiesen, „den Pfründnern hinreichenden Unterhalt und zweckmäßige Kleidung“ zu gewähren. Außerdem war eine neue Aufsichtsbehörde über das Hospital eingeführt worden: die Oberrevisions-Kommission mit dem Sitz in Neisse. Sie sollte alle ökonomischen Maßnahmen des Hospitals und ihre Rechnungs- und Kassenführung kontrollieren. In diesen Angelegenheiten oblag es ihr, alle 14 Tage im Hospital „Session“ abzuhalten. Der Oberrevisions-Kommission waren auch die Landhospitäler in Grottkau, Patschkau, Ottmachau, Ziegenhals, Zuckmantel, Johannesberg, Weidenau, Freiwaldau und Wansen zur Aufsicht und Kontrolle unterstellt worden.

Die Aufwärtsentwicklung des Neisser Hospitalwesens erlitt schon sechs Jahre nach der Vollendung des großen Hospitalbaus einen katastrophalen Rückschlag.³² Im Ersten Schlesischen Krieg zwischen Preußen und Österreich (1740–42) hielt es der österreichische Kommandant von Neisse, Freiherr von Roth, für notwendig, die Verteidigungsfähigkeit der Stadt bestmöglich zu verstärken. Er befahl deshalb 1741, das neue Hospitalgebäude, das außerhalb und in der Nähe der Stadtmauern lag, total zu beseitigen, was auch tatsächlich geschah. Die Pfründnerschaft des Hauses wurde auf dem Hospitalgut Grunau untergebracht, wo man sogleich eine Kapelle für Andachten errichtete. Für die Beherbergung der Kranken des Hospitals war in Neisse im sog. Kantorgässchen ein Haus angekauft worden. Auf Drängen der Hospitalverwaltung erklärte sich der Bischof von Sintzendorf, der Grunau für einen „wohlfeileren und ruhigeren Ort zum Domizilieren der Pfründnerschaft“ gehalten hatte, damit einverstanden, dass das gesamte Hospital in der Stadt angesiedelt wurde. Hier waren allerdings die einzelnen Hospitalgebäude schon verkauft worden.³³ Zum Hospitalvermögen gehörte nur noch das an der Fusion beteiligte ehemalige Paniotenhaus in der Josephsstraße. Man kaufte deshalb dort drei anstoßende Bürgerhäuser an und erweiterte außerdem das Paniotenhaus selbst um einen Anbau. Der gesamte Hospitalbetrieb musste unter diesen Umständen zwangsläufig in fünf Häusern abgewickelt werden. Das Paniotenhospital St. Joseph widmete sich nun nur noch der Krankenpflege. Es hatte sich mit Rücksicht darauf verselbstständigt und arbeitete als Hospital wie früher unter dem Namen St. Joseph weiter.³⁴ Im Jahre 1820 wurde es in das Gebäude des 1810 säkularisierten Kreuzstiftes verlegt,³⁵ das man seitdem das „Fürstbischöfliche Hospital“ nannte.

7. Das Neisser Priesterhaus

Seit 1653 gab es in Neisse auch ein Priesterhospital. Die Diözesansynode, die 1653 unter Bischof Karl Ferdinand (1625–1655), Prinz von Polen, in Neisse stattfand, hatte beschlossen, hier in der Stadt ein Haus für kranke und alte Diözesanpriester zu gründen.³⁶

32) HOSPITALAKTEN (wie Anm. 14), S. 4. 33) HEYNE (wie Anm. 18), S. 563, 564. 34) ZIMMERMANN (wie Anm. 15), S. 285. In dieser Zeit existierten selbstständig neben dem Generalhospital die Hospitäler Maria in rosis und St. Joseph. In den Hospitalakten (Anm. 14) wird das letztgenannte Hospital 1809 „das Große Hospital ad St. Josephum zu Neisse“ genannt. 35) JARCZYK (wie Anm. 16), S. 208. 36) KASTNER (wie Anm. 11), S. 468, 472. 37) KASTNER (wie Anm. 11), S. 472. 38) Dietrich ALLNOCH, Neisser Geschichtsnotizen, Husum 1991, S. 24.

Zur Verwirklichung dieses Vorhabens stellte Bischof Karl Ferdinand das Münzhaus, die sog. Alte Münze, in der Nähe der Stadtpfarrkirche zur Verfügung. Er bedachte das Priesterhaus außerdem mit 1000 Talern Anfangskapital, das aus dem Nachlass des – ohne Testament – verstorbenen polnischen Prälaten Laurentius Boraste stammte. Zu diesem Anfangskapital kamen 2000 Taler hinzu, die von der Geistlichkeit aufgebracht worden waren.³⁷ Nachdem das Hospital seinen Betrieb aufgenommen hatte, wuchs seine Kapitalausstattung durch Schenkungen und Vermächtnisse vor allem von Geistlichen stetig an. Die Diözese unterstütze es auch weiterhin. So hielt Bischof Karl Ferdinand die Diözesanpriester an, das Priesterhaus testamentarisch zu bedenken.³⁸ Der damalige Generalvikar des Bistums Sebastian von Rostock erklärte letztwillige Verfügungen von Geistlichen für ungültig, wenn sie nicht Legate für das Priesterhaus enthielten.³⁹ Mit der Errichtung des Generalhospitals durch Bischof Franz Ludwig 1725 war auch die Versorgung von kranken und altersschwachen Priestern von dieser Anstalt übernommen worden. Das Generalhospital hatte Platz geschaffen, um ca. zwölf Priester aufnehmen zu können. Die betreuungsbedürftigen Priester wurden dort in einer besonderen Abteilung des neuen Hospitals versorgt. Nach dem Abbruch des Hospitalgebäudes im Ersten Schlesischen Krieg 1741 wurde diesen Priestern in der Innenstadt von Neisse wieder ein eigenes Haus zugewiesen.⁴⁰ Im Jahre 1812 konnte das Priesterhospital in das ehemalige Kapuzinerkloster, das in Neisse-Obermährengasse lag, umziehen. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. hatte das Kloster, bestehend aus Kirche, Wohngebäude und Gartengelände, der Priesterhaus-Stiftung schenkweise überlassen.⁴¹ Er bedachte das Priesterhospital darüber hinaus mit den ehemaligen Kreuzherrengütern Kaindorf, Lentsch, Nasdorf (Kr. Neisse) und Bittendorf (Kr. Grottkau). Das Kloster war dem Kapuzinerorden im Jahre 1810 durch die Säkularisation entzogen worden und an den Staat gefallen.⁴² In gleicher Weise hatten die Kreuzherren den Verlust der genannten Güter hinnehmen müssen.⁴³ Die königliche Dotation gründete sich offenbar auf die in dem Säkularisationsedikt enthaltene generelle Absichtserklärung des Monarchen, nach den staatlichen Eingriffen zum Lebensunterhalt der Geistlichkeit nach Möglichkeit beitragen zu wollen.⁴⁴ Im Grunde genommen hatte der König der Kirche durch seine Schenkung nur das zukommen lassen, was den beiden Orden durch die vorangegangene Säkularisation weggenommen worden war. Immerhin war die Priesterhaus-Stiftung dadurch großzügig begünstigt worden, so daß sie ihren Aufgaben noch wirksamer gerecht werden konnte.

39) Ebd. 40) Hospitalakten (wie Anm. 14), S. 4. 41) Bernhard RUFFERT, Zur Geschichte von Neisse-Mährengasse, in: Heimatblätter des Neissegaues 3 (1927), S. 12-13, 17-19, 25-28, hier: S. 18. 42) Ebd. 43) Ebd. 44) „Edikt über die Einziehung sämtlicher geistlicher Güter in der Monarchie“ vom 30. Oktober 1810 (wie Anm. 17), S. 32.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

43. Jahrgang (2016) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 1 (März)

SCHMIDT: Auras an der Oder in der Revolution von 1848/49, der evangelische Pastor Feyerabend und das große Oderhochwasser von 1854, 1–19 ALLNOCH: Neisser Hospitäler vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, 20–30 KLOSE: Willy Geisler (1886–1952), 31–36 KLOSE: Das Städtische Elektrizitätswerk Schweidnitz, 37–38 Mitgliederbewegungen, 38–39 Mitgliederjubiläen, 39

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dietrich ALLNOCH,
Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Prof. Dr. Walter SCHMIDT,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

